

GOTHA GENIAL?!

**Geistesblitze und
Dauerbrenner
aus 1250 Jahren**

herausgegeben von Sonja Grulke
für die Friedenstein Stiftung Gotha

MICHAEL IMHOF VERLAG



Friedenstein
Stiftung
Gotha

INHALT

GRUßWORT <i>Knut Kreuch</i>	8	STREIFLICHT: INDUSTRIEGESCHICHTE PRÄQT(E) DAS QOTHAER STADTBILD <i>Matthias Wenzel</i>	114
VORWORT <i>Tobias Pfeifer-Helke</i>	12	QOTHA QENIAL?!	124
INTRO	16	AUS QOTHA IN DIE WELT	144
QOTHAS CHARAKTER	26	AUS ALLER WELT NACH QOTHA	156
STREIFLICHT: 1250 JAHRE STADTGESCHICHTE QOTHA <i>Alexander Krünes Steffen Raßloff</i>	28	TYPISCH QOTHA	166
POLITIK	42	STREIFLICHT: QIBT ES (NOCH) EINE EIQENE QOTH'SCHE MUNDART? <i>Andreas M. Cramer</i>	176
STADT DER BILDUNQ	68	VEREINE UND ENQAQEMENT	184
STREIFLICHT: QENIALER MANN: ANDREAS REYHERS BILDUNQSKONZEPTE <i>Sascha Salatowsky</i>	80	FESTE, FEIERN UND MUSIK	198
HANDWERKS- UND INDUSTRIEGESCHICHTE	88	IMPRESSUM	214



● Schloss Friedenstein und Gotha vom
Krahnberg aus, um 1865, Friedenstein Stiftung Gotha,
Inv.-Nr. G87,36.



● Supraporte mit Darstellung des St. Gothardus, Schutzpatron der Stadt Gotha, Kupfer vergoldet, 18. Jahrhundert, Friedenstein Stiftung Gotha, Inv.-Nr. 4096.

sionsprozesses von den Franken erobert und kontrolliert wurden. Der strategische Einsatz von Siedlungen wie Gothaha diente der Festigung der fränkischen Herrschaft und der militärischen Kontrolle. Nach dieser ersten Nennung blieb Gotha urkundlich lange unerwähnt. Erst ab dem frühen 12. Jahrhundert tauchen Gothaer in Namenszusätzen von Urkunden auf, die mit der Region in Verbindung stehen. Als „civitas“, also Stadt, wurde Gotha erstmals um 1180 bezeichnet, was den Übergang von einer bloßen Siedlung zu einem städtischen Gemeinwesen mit spezifischen Rechten und Pflichten markiert. Die Entwicklung von Gotha zur Stadt verlief schrittweise, indem ihr von den ludowingischen Landesherren verschiedene Rechte verliehen wurden. Diese umfassten Regelungen zu Märkten, Handelsprivilegien und der städtischen Gerichtsbarkeit. Im 13. Jahrhundert sind Stadträte und ein Schultheiß urkundlich belegt. Die städtische Verwaltung setzte sich aus einem regierenden und einem ruhenden Ratskollegium zusammen. Jährlich wechselten diese Gremien ihre Aufgaben, ein Verfahren, das politische Stabilität und Transparenz gewährleisten sollte. Der Stadtrat hatte umfassende Befugnisse, insbesondere in der Verwaltung und Rechtsprechung. Zwei Bürgermeister standen dem Rat vor, unterstützt von Schöffen und weiteren Beamten. Einnahmen generierte der Rat durch Marktgebühren, Steuern und das städtische Gericht. Trotz dieser Autonomie blieb die Stadt unter der Oberhoheit des Landesherrn, was die Handlungsspielräume begrenzte. Das Zusam-

menspiel zwischen den städtischen und landesherrlichen Interessen wurde vor allem durch den Schultheißen reguliert, der einerseits Vertreter des Landesherrn war, andererseits in die städtische Struktur eingebunden wurde. Diese Scharnierfunktion zwischen Bürgerschaft und Landesherrschaft ermöglichte es, die Interessen beider Seiten auszubalancieren und Gotha als Stadt in Thüringen zu etablieren.

Gothas Namensherkunft und der heilige Gothardus

Der heilige Gothardus (961–1038), auch Godehard von Hildesheim genannt, war Abt des Klosters Hersfeld und Bischof von Hildesheim. Für seine Verdienste in der Klosterreform wurde er 1131 heiliggesprochen und ist heute als Schutzpatron von Gotha bekannt. Es gibt jedoch keine gesicherten Belege dafür, warum er dazu ernannt wurde. Eine Supraporte, die wahrscheinlich im 18. Jahrhundert erstellt wurde, zeigt den Heiligen thronend, mit einem Krummstab in der rechten Hand und einem Codex in der linken, umgeben von einer Gloriole. Das Relief zierte das Südportal des Rathauses bis 1942. Es entstand in Anlehnung an das Gothaer Stadtsiegel, das seit 1256 von den Ratsherren verwendet wurde. Dass die Namensherkunft Gothas sich nicht auf den Heiligen zurückführen lässt, ergibt sich allein aus der Tatsache, dass der Ort bereits im 8. Jahrhundert urkundlich

erwähnt wurde (25. Oktober 775). Eine andere Theorie besagt, der Name sei von den Goten abgeleitet, was eine Inschrift am Rathaus nahelegt: „DAS LAMB DIE GOTTEN IN IHREN FAHNEN GEVHRT IN FRIDENS ZEITTEN / DEN LINDWVRM ABER WIDER IHREN FEIND IN KRIEG VND STREITEN“. Es gibt jedoch keine Belege dafür, dass die Goten in der Region Gotha siedelten oder die Stadt beeinflussten. Wahrscheinlicher ist, dass der Name mit geografischen Merkmalen der Region in Verbindung steht. In der Literatur findet sich häufig der Hinweis, dass sich der Name aus den Wörtern „got“ und „aha“ zusammensetzt, was „gutes Wasser“ bedeuten würde. Diese Deutung muss jedoch revidiert werden, da es in der Siedlungszeit Gothas kein „gutes“ Wasser gegeben haben dürfte. Stattdessen könnte der Name vom germanischen Wort „got“ stammen, sodass Gotha „langsam fließendes Wasser“ bedeutet.

Gothas Geschichte an Hausfassaden

Die Geschichte Gothas lässt sich noch heute an den Gebäuden und deren Hauszeichen ablesen. Ein besonders anschauliches Beispiel dafür ist das Haus am Hauptmarkt 36, eines der ältesten Gebäude der Stadt. Über der Tür war einst das Hauszeichen „Zur goldenen Henne“ angebracht, das an den Waidhändler Hans Sorge erinnert, der das Gebäude 1587 errichten ließ. Während das eigentliche steinerne Waidhaus hinter dem Wohngebäude steht, musste das Wohnhaus nach einem Brand in den 1950ern wieder aufgebaut werden. Das Zeichen konnte gerettet werden und es kam 1985 in die Sammlung des damaligen Museums für Regionalgeschichte und Volkskunde. Es erzählt von der Bedeutung des Handels mit dem Färberstoff Waid für Gotha. Die Henne, ein Symbol für Wohlstand, wird von einer lateinischen Inschrift begleitet, die mit „Nicht mit Gewalt, sondern mit Geschick“ übersetzt werden kann und auf die Geschäftspraxis des Händlers hinweist. Das Haus eines weiteren Waidhändlers befindet sich in direkter Nähe: das Haus „Zur goldenen Schelle“. Das Hauszeichen über dem Eingang erinnert ebenso an die Familie Sorge, jedoch nicht an Hans Sorge, sondern eventuell an dessen Sohn, Simon Sorge, und dessen Frau Anna Trübenbach. Die Verwandtschaft zwischen



● Hauszeichen „Zur goldenen Henne“, Ausschnitt, 1587, Friedenstein Stiftung Gotha, Inv.-Nr. 35990; Hauszeichen „Zur goldenen Schelle“, Sandstein, Ausschnitt, Foto: © DRSG98 / Shotshop.com.

Hans und Simon ist unbestritten und auch die Hausmarken unterscheiden sich nur in wenigen Details wie etwa die bei Simon Sorge eingefügten Sterne. Hausmarken haben ihren Ursprung bereits in der Frühgeschichte und dienten ursprünglich als einfache Kennzeichen für Besitz und Eigentum. Im Laufe der Zeit entwickelten sich diese Zeichen jedoch zu Erkennungsmarken von Familien, die über Generationen hinweg weitergegeben wurden. Sie wurden zu Symbolen der Familiengeschichte und Identität und wurden schließlich so bedeutend, dass viele Familien bei der Gestaltung ihres Wappens auf die traditionelle Hausmarke als Motiv zurückgriffen.

● Hauszeichen „Zur goldenen Henne“, Sandstein, 1587, Friedenstein Stiftung Gotha, Inv.-Nr. 35990.





● Silhouettentasse mit Untertasse, Gothaer Porzellanmanufaktur, Porzellan, um 1780, Friedenstein Stiftung Gotha, Inv.-Nr. P772/II & P773/II.

schlichte und funktionalere Designs in den Fokus. Ansichtstassen mit detaillierten Landschafts- oder Stadtansichten entwickelten sich zu beliebten Souvenirs und Sammlerstücken. Zwar konnte sich nun auch zunehmend das Bürgertum Porzellan leisten, aufgrund der Massenproduktion verminderte sich jedoch die künstlerische Qualität der Stücke. Unter dem NS-Regime wurden die Gebrüder Simson 1934 enteignet und der Betrieb geschlossen.

Zierporzellan aus Gotha – Die Pfeffer-Manufaktur

Neben der einstigen Herzoglichen Porzellanmanufaktur etablierten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weitere, darunter auch die Gothaer Porzellanmanufaktur Pfeffer. Diese entstand 1892 durch die Übernahme einer bereits seit 1865 bestehenden Porzellanfabrik durch den aus Hessen stammenden Fritz Pfeffer (1857–1922). Ab 1899 befand sich der Firmensitz in der Brauhausstraße 11, wo noch heute die Initialen F.P. am Eingangsportal an diese Zeit erinnern. Nachdem die Söhne Pfeffers 1934 Konkurs anmelden mussten, gründete noch im selben Jahr seine Schwiegertochter Ilse Pfeffer eine neue Porzellanfabrik, welche bis 1942 bestand. Die Pro-



● Bilderrätsel-Tasse „à l'étrusque“ mit Untertasse, Gothaer Porzellanmanufaktur, Porzellan, um 1780, Friedenstein Stiftung Gotha, Inv.-Nr. P774/II & P775/II.

duktion der Pfeffer'schen Porzellanfabrik war spezialisiert auf alle Arten von Zierporzellanen im jeweils vorherrschenden Geschmack, von Vasen bis hin zu Bonbonnieren, also Aufbewahrungsbehältern für Bonbons. Besonders beliebt waren die Tierfiguren im Stil der Königlichen Porzellanmanufaktur Kopenhagen, die das Unternehmen auch im Ausland bekannt machten.



● Pierrot mit Laute, Porzellanfabrik Pfeffer, Porzellan, um 1925, Friedenstein Stiftung Gotha, Inv.-Nr. P3549/III.



● Zinnspielzeug, Firma Theodor Krause, Zinn, 1920er-Jahre, Friedenstein Stiftung Gotha: Wanduhr, Frisierkommode, Kinderwagen, Inv.-Nr. 8156-1, 8165, 8170.



● Zinnspielzeug Landschaft, Firma Theodor Krause, Zinn, 1930er-Jahre, Friedenstein Stiftung Gotha, Inv.-Nr. 8116.



● Kugelbar, Ruppelwerk/Marianne Brandt, Metall & Glas, 1930, Friedenstein Stiftung Gotha, Inv.-Nr. 41427.



● Flugzeug Go 150, Modell, Hersteller: Walter Gorff, Holz, 1938, Friedenstein Stiftung Gotha, Inv.-Nr. 33387.

Spielzeug aus Zinn

Gotha war nach Nürnberg die zweite Stadt in Deutschland, in der eine Zinnspielwarenfabrik gegründet wurde. Der Zingießmeister Theodor Krause betrieb ab 1853 das Geschäft in der damaligen Gothaer Fleischgasse 10, bevor es 1865 auf ein größeres Gelände in die Gartenstraße 3 umzog. Anfangs wurden vornehmlich Zinnsoldaten hergestellt. Später erweiterte sich das Sortiment um Eisenbahnen, Schiffe und Zubehör für Puppenstuben. Von großem Vorteil waren die Langlebigkeit der Zinnspielzeuge sowie der günstige Verkaufspreis. Über die Leipziger Messe, ein wichtiger Vermarktungsstandort für die Firma, knüpfte Krause internationale Handelskontakte und lieferte seine Produkte bald nach Frankreich, England und Österreich. Unter seinen Söhnen und deren Nachfolgern konnte der Familienbetrieb, u.a. aufgrund der zunehmenden kriegerischen Auseinandersetzungen in Europa und der damit gestiegenen Nachfrage an militärischem Spielzeug, vergrößert werden. Erst 1943 musste der Betrieb kriegsbedingt schließen, da Zinn für die Rüstungsindustrie benötigt wurde. Der Versuch einer Wiederbelebung des Unternehmens 1945 scheiterte.

Marianne Brandt und das Bauhaus in Gotha

Am 10. Dezember 1929 wurde die Künstlerin Marianne Brandt (1893–1983) in der Gothaer Metallfabrik Ruppelwerk als Leiterin der Entwurfsabteilung für Metallzeugnisse aus beschichteten Stahlplatten eingestellt und brachte so ein Stück Bauhaus nach Gotha. Brandt wollte die veraltete und überladene Produktpalette des Unternehmens modernisieren. Luxus- und Scherzartikel wurden von ihr aus dem Sortiment verbannt. Sie prägte einen reduzierten Stil, der Stahlblech mit Elementen aus Glas, Holz und Chrom verband. Typisch für ihre Arbeit bei Ruppel ist vor allem die Kombination aus Glas und mattschwarz lackiertem Metall, welche stilistisch dem Art Déco nahesteht und sich auch heute großer Beliebtheit erfreut. Trotz vieler entscheidender Veränderungen, die sie im Design bei den Produkten durchführen konnte, litt Marianne Brandt unter der starren Hierarchie und den altmodischen Strukturen des Unternehmens. 1932 musste sie schließlich aufgrund wirtschaftlicher Engpässe das Werk verlassen.

Die Familie Ruppel, Inhaber der Metallfabrik, war jüdischen Glaubens und somit massiv der Verfolgung durch die Nationalsozialisten ausgesetzt. Die sogenannte Judenliste, auf der die Familie 1935 in dem Lokalblatt *Gothaer Beobachter* stigmatisiert wurde, ist hier nur ein Beispiel von vielen. In der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 gipfelten die Anfeindungen in der Inhaftierung des Geschäftsführers Ernst Ruppel

(1900–1973) im KZ Buchenwald. Hier wurde er zur Unterzeichnung eines Abgabe-Vertrags seines Unternehmens gezwungen. Die Metallfabrik Ruppelwerk wurde somit „arisiert“ und die Familie verlor nahezu ihren gesamten Besitz. Nach Freilassung Ernst Ruppels – seine nichtjüdische Frau konnte britische Ausreisevisa besorgen – konnte sich die Familie in Stourbridge in Großbritannien ein neues Leben aufbauen.

Fliegerstadt Gotha

Bereits seit 1910 existierte in Gotha am Südhang des Kleinen Seebergs ein Flugplatz mit Luftschiffhallen und ein Militärflugplatz. Diese damals noch nicht weit verbreitete Besonderheit sowie der zunehmende Flugzeugbau verliehen Gotha den Status einer Fliegerstadt. 1914, nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges, wurde aus einer sogenannte Gotha-Taube die erste deutsche Bombe über britischem Festland in Dover abgeworfen. Im weiteren Verlauf des Krieges verübten als „Gothas“ bekannte Bomber verheerende Luftangriffe auf London. Neben diesen den kriegerischen Zielen verpflichteten Flugzeugen entwickelten die Ingenieure in Gotha aber auch Kleinflugzeuge wie etwa 1937/1938 das Model Go 150, das nicht militärisch genutzt wurde. Aufgrund seiner Holzbauweise war es sehr leicht und wurde mithilfe eines Zündapp-Vierzylinderreihenmotors mit jeweils 50 PS betrieben. Nachdem der Pilot Dr.-Ing. Fritz Platz im Juli

1939 (allerdings mit einer zuvor modifizierten Maschine) einen neuen internationalen Höhenrekord von 8.048 Metern aufgestellt hatte, stieg das Ansehen dieses Flugzeugs. Einige Prominente, darunter Heinz Rühmann und Elly Beinhorn, versuchten nun, eine Go 150 als privates Reise- und Sportflugzeug zu erwerben, was jedoch aufgrund politischer Restriktionen im Zuge des Zweiten Weltkriegs scheiterte.



● Gruppe von Männern vor der Tivoli-Brauerei, Fotopapier, 1900, Friedenstein Stiftung Gotha, Inv.-Nr. 28226.

Wegbereiter der modernen Feuerbestattung

Das Krematorium in Gotha markiert einen Wendepunkt in der Geschichte der Bestattungskultur in Deutschland. Am 10. Dezember 1878 wurde der Ingenieur Carl Heinrich Stier (1820–1877), ein entscheidender Befürworter dieser neuen Bestattungsform, im Gothaer Krematorium als Erster eingäschert. Mit seiner Einweihung am vorangegangenen 17. November wurde im Herzogtum Sachsen-Coburg und Gotha offiziell das erste Mal in Deutschland die Feuerbestattung als Alternative zur Erdbes-

stattung eingeführt. Anstoß dazu gab ein Aufsatz des Arztes Dr. Reca im *Gothaischen Tageblatt* vom 4. April 1874, der hygienische und räumliche Probleme traditioneller Bestattungen thematisierte. Im gleichen Jahr noch gründete sich ein lokaler Feuerbestattungsverein, der für den Bau eines Krematoriums warb. Erheblicher Widerstand seitens der Kirche und konservativer Kreise war aufgrund der Neuartigkeit vorprogrammiert. Die Feuerbestattung wurde als unchristlich und respektlos gegenüber den Verstorbenen betrachtet. Die liberale Haltung von Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg und



● Fotografie Krematorium, Fotopapier, 1878, Friedenstein Stiftung Gotha, Inv.-Nr. 2539.

Gotha (1818–1893) hatte allerdings maßgeblich dazu beigetragen, diesen neuen Weg zu beschreiten. Die Stadtverwaltung stimmte dem Projekt zu, überließ die Finanzierung jedoch dem Verein. Die Finanzierung des Projekts hatte zudem eine internationale Dimension. Mittel aus Österreich, Russland, Frankreich und den USA unterstützten den Bau – oft unter der Bedingung, dass die Spender:innen später in Gotha eingäschert würden. So wurden Verstorbene aus aller Welt nach Gotha überführt. Auch Bertha von Suttner (1843–1914), Friedenskämpferin und erste Friedensnobelpreisträgerin, ent-

schied sich für diesen Ort. Nachdem ihr Mann hier beigesetzt worden war, verfügte sie testamentarisch ihre Einäscherung in Gotha. Diese erfolgte kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs am 25. Juni 1914. Ihre Urne zeugt von der internationalen Bedeutung des Krematoriums und von der wachsenden Akzeptanz und Vorbildhaftigkeit dieser modernen Bestattungsform.

Ein markantes Erbe der Stadtidentität ist die Gothaer Mundart, die in schriftlichen Aufzeichnungen und Audioaufnahmen bewahrt wird. Diese Aufnahmen ermöglichen, die Klangfarben und Eigenheiten des Dialekts langfristig erfahrbar zu machen, und tragen dazu bei, ihn für kommende Generationen zu erhalten. Ebenso sind Trachten ein sichtbares Zeichen für die traditionellen Bräuche der Vergangenheit. Ein weiterer wichtiger Be-

standteil der Gothaer Traditionen ist die kulinarische Kultur, die durch lokale Rezepte und Bräuche das kulturelle Gedächtnis der Stadt stärkt. Die Auseinandersetzung mit diesen Traditionen und das Sammeln von Zeitzeugnissen bieten die Chance, die Stadtgeschichte lebendig zu halten und zugleich durch deren Nutzung eine Brücke in die Zukunft zu schlagen.



● Gothaische Haube, Glas, Taft & Federn, Mitte 19. Jahrhundert, Friedenstein Stiftung Gotha, Inv.-Nr. 10321.

Die Gothaische Haube – Eleganz in Federn

Die Gothaische Haube ist ein einzigartiges Element der Thüringer Trachtenkultur und zeichnet sich durch ihre kunstvolle Gestaltung aus. Sie war weit mehr als ein einfaches Accessoire, sie verkörperte den sozialen Status und die kulturelle Identität der Trägerinnen. Ihre besondere Form und der üppige Putz hoben sie von anderen Trachtenhauben ab und verliehen den Frauen, die sie trugen, eine auffällige Präsenz.

Die Haube, aufgrund ihrer Ähnlichkeit auch Weimarer Haube genannt, besteht aus einer stabilen Unterlage, die ursprünglich mit Leinen und später mit schwarzer Baumwolle oder Seide bezogen wurde. Auf dieser Grundlage wird der prunkvolle Putz befestigt, gefertigt aus Straußenfedern, Perlen, künstlichen Blumen und Flitter. Besonders auffällig ist die Verwendung von Straußenfedern, die der Haube nicht nur eine imposante Größe verleihen, sondern auch ihre Eleganz und Exklusivität unterstreichen. Zusätzlich wird die Haube mit seitlich verlaufenden schwarzen Seidenbändern versehen, die oft bis über die Knie hinabreichen.

Dieser Kopfputz nimmt eine besondere Stellung in der Thüringer Trachtenlandschaft ein, da er in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht ausschließlich zur ländlichen Kleidung getragen wurde. Wie Albert Kretschmer (1825–1891) für die 1860er-Jahre bemerkte, wurde die Haube in ihrer prächtigsten Ausführung häufig auch mit moderner Kleidung kombiniert, was eine besonders innovative Verbindung zwischen der ländlichen Tracht und den städtischen Modetrends der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts widerspiegelt. Mit der wachsenden Verfügbarkeit von Straußenfedern aus südafrikanischen Farmen, deren Produktion bis zum Ersten Weltkrieg florierte, wurde der Haubenputz weiter verfeinert. Der wirtschaftliche Zusammenbruch nach dem Krieg und die Veränderungen in der Damenmode führten jedoch zum Rückgang der Produktion und des Tragens solcher aufwendigen Kopfbedeckungen.



● Fotografie „Frau mit Gothaer Haube“, Papier, um 1880, Friedenstein Stiftung Gotha, Inv.-Nr. 55922.

Gothajský salám

Die Urheberschaft der Cervelatwurst, die als erste Dauerwurst der Welt gilt, bleibt bis heute umstritten. Einer Überlieferung zufolge führte der Gothaer Metzgermeister Bufleb Ende des 18. Jahrhunderts die Herstellung dieser haltbaren Wurstspezialität ein. Zeitgleich gibt es Hinweise, dass auch in der benachbarten Stadt Waltershausen ähnliche Rezepte entwickelt wurden. Trotz dieser Unklarheiten avancierte die Wurst zu einem Markenzeichen der Region und wurde aufgrund ihrer Haltbarkeit und Qualität bald exportiert. Verpackt in Blechbehältern und luftdicht verschlossen mit Rindstalg, erreichte sie Kundschaft in verschiedenen europäischen Län-



● Erinnerungsmedaille an die 500-Jahrfeier der Altschützengesellschaft, Ø 5,3 cm, Porzellan, 1942, Friedenstein Stiftung Gotha, Inv.-Nr. 35847.

wurden. Die Vielfalt und Eigenständigkeit des Vereinslebens gingen verloren, und es entstand eine monotone, staatlich gelenkte Organisationsstruktur, die die NS-Ideologie widerspiegelte.

Zwei Seiten einer Medaille

In der NS-Zeit wurden Schützenvereine ebenfalls gleichgeschaltet. Der *Deutsche Schützenbund* wurde 1936 aufgelöst, und die Vereine wurden dem *Nationalsozialistischen Deutschen Schützenverband* untergeordnet. Die Schützengesellschaft musste 1941 zudem die Einheitssatzung des *Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen* (NSRL) übernehmen. Die NSDAP-Kreisleitung bestimmte von nun an die Vereinsführer, die also nicht mehr gewählt wurden, wodurch die Autonomie der Vereine endgültig erlosch. Trotz der erzwungenen Anpassungen hielten einige Schützen an ihren Traditionen fest. So feierte die Altschützengesellschaft 1936 ihr 75-jähriges Bestehen trotz des offiziellen Verbots im kleinen Kreis im eigenen Schießhaussaal. Am 30. Mai 1942 organisierte der Verein eine Ausstellung zu *500 Jahren Schützenordnung zu Gotha*. Zudem wurde eine Gedenkmedaille aus Porzellan herausgegeben. Die Vorderseite zeigt Ort und Datum der Feierlichkeit sowie die Umschrift „ZUR ERINNERUNG AN DIE 500-JAHRFEIER“. Auf der Rückseite steht „ALTSCHÜTZENGESELLSCHAFT GOTHA 1442–1942“ mit einem Hakenkreuz in der Mitte. Beide Seiten zierte ein Eichenlaubkranz, der im Nationalsozialismus eine militärische und patriotische Bedeutung hatte und in der Heraldik für Wehrhaftigkeit und Tradition steht.

GEMEINSCHAFT ZWISCHEN TRADITION UND SOZIALISMUS

Das bürgerliche Engagement in der DDR war durch die staatliche Kontrolle und ideologische Prägung zwar stark eingeschränkt, erlaubte aber dennoch in begrenztem Rahmen eine Fortführung und Anpassung traditionsreicher Strukturen unter Beachtung sozialistischer Zielsetzungen und staatlicher Vorgaben. Das klassische Vereinswesen, wie es vor 1945 existierte, wurde im Ostteil Deutschlands bis 1989 entweder in die neuen Strukturen integriert oder vollständig umgewandelt. Beispiele für die Fortführung alter Traditionen sind Sportvereine, die in neugegründete Betriebssportgruppen (BSG) eingegliedert wurden. So gingen etwa der *Turnverein* in der *BSG Chemie* und der *FSV Wacker* in der *BSG Motor Gotha* auf. In der DDR wurde allgemein großer Wert auf den Breitensport und eine gezielte Förderung talentierter Athletinnen und Athleten gelegt. Die Anpassung an die sozialistischen Rahmenbedingungen brachten es mit sich, dass es keine Neugründungen von Vereinen im rechtlichen Sinne gab, wohl aber neue Vereinigungen wie die *Gothaer Karnevalsgemeinschaft* (seit 1969). Solche Gruppen agierten jedoch nicht unabhängig, sondern waren eng mit Massenorganisationen wie dem *Kulturbund* oder lokalen Betrieben verbunden, die ihre Aktivitäten überwachten und steuerten.

In der Jugendarbeit war die Förderung durch staatlich gelenkte Organisationen besonders sichtbar. Als einziger staatlich anerkannter Jugendverband bot die *Freie Deutsche Jugend* (FDJ) zahlreiche Freizeitangebote, Jugendklubs und Ferienprogramme an und erreichte eine hohe Mitgliedschaftsquote. Der *Jugendklub 70* in Gotha, der dem Kulturbund angeschlossen war, entwickelte sich ebenso zu einem wichtigen Zentrum für junge Menschen. Mit einem umfangreichen Angebot von Vorträgen, kulturellen Veranstaltungen und Diskussionen über aktuelle politische Themen zog er ein breites Publikum an. Diese Institutionen sollten nicht nur Freizeitangebote schaffen, sondern auch zur politischen Bildung und ideologischen Erziehung beitragen. Darüber hinaus spielten betriebliche und städtische Festspiele eine wichtige Rolle im kulturellen Leben Gothas. Sogenannte Betriebsfestspiele boten eine Plattform für sportliche, künstlerische und kultu-

relle Aktivitäten, die eng mit der Leistung der Werktätigen verknüpft waren.

Der *Kulturbund* der DDR übernahm eine zentrale Rolle bei der Organisation kultureller Aktivitäten in Gotha. In städtischen Einrichtungen wie dem Regionalgeschichtlichen Museum, der Orangerie oder dem Ekho-Theater organisierte der Kulturbund zahlreiche Veranstaltungen, darunter Ausstellungen, Vorträge, Lesungen sowie Film- und Musikvorführungen. Neben seinem Unterhaltungswert erfüllte das kulturelle Angebot eine ideologische Funktion. Besonders die Restaurierung und Nutzung zentraler Gebäude wie der Stadthalle, die zum *Klubhaus der Einheit* umbenannt wurde, unterstrichen den staatlichen Anspruch, Kulturarbeit im Sinne der sozialistischen Werte zu fördern.

VON SPORT BIS KULTUR – VEREINE IN GOTHA HEUTE

Das Vereinswesen in Gotha zeichnet sich heute durch eine bemerkenswerte Vielfalt und eine starke Verwurzelung in Überlieferung und Gemeinschaft aus. Zahlreiche traditionsreiche Vereine bestehen noch immer und prägen das gesellschaftliche, kulturelle und sportliche Leben der Stadt. Gleichzeitig sind neue Initiativen entstanden, die sowohl regional als auch überregional aktiv sind und Gotha als Standort für Engagement und Kreativität stärken. Sportvereine nehmen dabei einen besonders prominenten Platz ein. Der *Gothaer Turnverein 1860 e. V.*, einer der ältesten Vereine der Stadt, vereint Tradition und Moderne und bietet eine breite Palette von sportlichen Aktivitäten an. Ergänzt wird dieses Engagement durch zahlreiche weitere Vereine, die den Wettkampfgedanken fördern und die sportliche Entwicklung ihrer Mitglieder vorantreiben. Höhepunkt des sportlichen Jahres ist die Sportgala des Kreises, bei der immer wieder erfolgreiche Sportler:innen aus Gotha für ihre Leistungen auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene geehrt werden. Neben dem Sport entfalten kulturelle Vereine eine erhebliche Strahlkraft. Organisationen wie der Förderverein *Gothaer Tivoli e. V.* und der *Verein für Stadtgeschichte Gotha e. V.* widmen sich der Bewahrung des kulturellen Erbes. Fördervereine wie die verschiedenen Freundeskreise der Museen der Friedens-



● Jungpionier-Ausstattung Hemd, Rock, Tuch & Käppi, Leinen- und Baumwollgewebe, 1980er-Jahre, Friedenstein Stiftung Gotha, Inv.-Nr. 524ts, 527ts, 9657D3, 532ts.

stein Stiftung tragen zur Erhaltung und Präsentation bedeutender Sammlungen bei. Interkultureller Austausch ist ein weiterer Schwerpunkt des Gothaer Vereinslebens. Der *L'amitié – Multikulturelles Zentrum Stadt und Landkreis Gotha e. V.* fördert den Dialog zwischen verschiedenen Kulturen und stärkt durch seine Veranstaltungen das Verständnis und die Toleranz innerhalb der Gesellschaft. Diese Initiativen tragen zur Offenheit der Stadt bei. Umwelt- und Naturschutzvereine wie die örtliche Gruppe des *BUND* engagieren sich für nachhaltige Entwicklungen und sensibilisieren die Bevölkerung für ökologische Fragen. Die Mannigfaltigkeit des Vereinswesens zeigt sich auch in besonders ausgefallenen Gruppen wie dem *Kettensägenkunst Gotha e. V.*, der mit seinen kunstvollen Holzsulpturen die kreative Seite der Stadt repräsentiert, oder dem *Gothaer Bierfasshebereverein e. V.*, dessen Mitglieder den Kraftsport mit einer ungewöhnlichen Disziplin kombinieren und dabei beachtliche Erfolge feiern. Diese bunte Vielfalt der Vereine, die von traditionellem Brauchtum über sportliche und kulturelle Aktivitäten bis hin zu sozialem Engagement reicht, macht Gotha zu einer lebendigen Stadt.



● Plakat „Fest der Lebensfreude“, Papier, 1.–8. Mai 1964, Friedenstein Stiftung Gotha, Inv.-Nr. 12233.

Ab 1969 wurden im *Klubhaus der Einheit* (heutige Stadthalle) als Teil eines breiten kulturellen Programms zusätzlich Tanzveranstaltungen durchgeführt. Daneben standen Betriebsfeste, die oft von staatlichen Unternehmen organisiert wurden und den sozialen Zusammenhalt der Arbeiter:innen fördern sollten. Auch die Jugendklubs und die Freie Deutsche Jugend (FDJ) richteten Tanzveranstaltungen aus, die vor allem junge Menschen ansprachen. Volks- und Dorffeste, insbesondere im Rahmen von Ernte- und Maifeiern, boten ebenfalls Gelegenheiten zum Tanzen und Feiern, begleitet von traditionel-

ler sowie moderner Musik. Entsprechend den festlichen Anlässen variierte die Mode in dieser Zeit, die durchaus auch westeuropäische Trends aufnahm. Ein Beispiel, das uns bis heute erhalten blieb, ist das zweiteilige Tanzkleid, das Charlotte Illhardt 1955 für ihre Tochter entwarf und schneiderte. Das Kleid aus hellblauer Kunstseide und geblütem Brokat veranschaulicht den Einfluss des New Look der 1950er-Jahre.

Das „Fest der Lebensfreude“ 1964

Am 1. Mai 1964 wurden in Gotha nicht nur die Feierlichkeiten zum „Kampftag der Werktätigen“ begangen, sondern zugleich das erstmals im Kreis Gotha ausgerichtete „Fest der Lebensfreude“ eröffnet. Bis zum 8. Mai fanden zahlreiche Veranstaltungen für Erwachsene und Kinder in den verschiedenen Wohnbezirken und den öffentlichen Orten der Stadt statt, die das Gemeinschaftsgefühl stärkten und die Vielfalt des kulturellen und sportlichen Lebens in Gotha zeigten. Das abwechslungsreiche Programm bestand zum einen aus Sportfesten wie einem Fußballturnier der Bezirksliga, in dem Motor Gotha I gegen Empor Greußen antrat, oder dem Staffeltag der BSG Lok Gotha in der Leichtathletik. Zum anderen gab es eine breite Palette an Musik- und Tanzveranstaltungen wie den beliebten „Tanz in den Mai“ im Kultursaal des VEB Weichenwerk, der rund 180 Gäste anzog, oder den Tanzkapellenwettstreit „Die Goldene Note“. Auch das kulturelle Angebot war vielseitig: Filmvorführungen, Vorträge und Ausstellungen bereicherten das Programm. So hielt Herbert Motschmann (1901–1975) einen Vortrag zur Geschichte der Stadt, während das Schlossmuseum die Ausstellung *Lebensfreude in der bildenden Kunst* zeigte. Eine weitere Ausstellung zur *Modernen Wohnraumgestaltung* wurde in der Ingenieurschule für Bauwesen präsentiert. Besondere Aufmerksamkeit galt den Wohngebietsfesten wie dem Fest der Wohngebiete IV und V, an dem etwa 650 Besucher:innen teilnahmen. Den feierlichen Abschluss des Festivals bildete die „Festveranstaltung zum Jahrestag der Befreiung“ in der Stadthalle. Obwohl die Organisation der achttägigen Veranstaltung rückblickend kritisiert und die Vielzahl an Programmpunkten als zu umfangreich empfunden wurde, fand das Fest insgesamt positive Resonanz.